

# Der tote Sohn zeigt ihr den Weg

Gegen die Jugendgewalt, die Nicky Hoheisel in Aarau das Leben kostete, geht seine Mutter mit einer Kampagne an

Wie kürzlich in Locarno starb letztes Jahr in Aarau ein junger Mann nach einem Schlägerangriff. Seine Mutter Yvonne Hoheisel widmet sich nun dem Kampf gegen Jugendgewalt, zuerst mit einem Videoclip.

DANIEL GOLDSTEIN

«Ich will nicht eine verbitterte Frau werden.» Dass sie diese Gefahren banen kann, sieht man Yvonne Hoheisels Augen an, wenn sie von ihrem Sohn Nicky redet. Sie redet wie von einem Lebenden, obwohl der 19-Jährige letzten Sommer von gleichaltrigen Schlägern so misshandelt wurde, dass er nach zweimonatigem Koma starb. Ihre Augen leuchten, wenn sie erzählt, wie sie sich von Nicky ständig begleitet fühlt in ihrer «neuen Lebensaufgabe»: etwas gegen die Jugendgewalt zu tun.

Die 46-jährige, dunkelgekleidete Frau trägt ein grosses Kreuz um den Hals; es gehörte Nicky. Zu diesem Zeichen, das sie selber setzt, kommen andere, die sie wahrnimmt – für seine Gegenwart und dafür, dass sie auf dem richtigen Weg sei. So traf sie kürzlich im Zug eine Bekannte, die sie schon lange nicht mehr gesehen hatte – und erfuhr mit Schrecken, dass auch deren zwei Töchter ums Leben gekommen waren.

«Nicky war mein Ein und Alles», sagt die Mutter, die ihr einziges Kind nach der Trennung vom Mann allein erzogen hat, seit es 12 war. Als der Bub etwas älter wurde, sagte sie ihm, was der Grund ihrer seit einigen Jahren häufigen Krankheiten war: Aids. «Er reagierte darauf am natürlichsten von allen Leuten, denen ich es erzählte.» Und er, der sie früher als aktive, dynamische Mutter gekannt hatte, sei ihre grösste Stütze geworden in jenen schwierigen Jahren. Er habe sie auch ermuntert, ihre Krankheit nicht mehr zu verbergen, sondern sich in der Aids-Hilfe zu engagieren. Für diese arbeitet sie, im Bankfach ausgebildet, jetzt auch beruflich.

«Oft über den Tod geredet»

Nicky machte eine Banklehre mit Berufsmatur und hatte eine Stelle, die er nach der Rekrutenschule antreten wollte. Dazu kam es nicht mehr: Im Urlaub, als der lebenslustige junge Mann wie so oft mit seinen Freunden im Ausgang war, wurde er nach einem Zwischenfall in einer Disco Opfer des verhängnisvollen Angriffs.

«Auch über den Tod haben wir oft geredet», erzählt Yvonne Hoheisel: Sie habe ihren Sohn darauf vorbereiten wollen, dass er vielleicht bald ohne sie weiterleben müsse. Dass es umgekehrt kommen könnte, sei ihr nie durch den Kopf gegangen; auch dann nicht, als Nicky ihr erzählte, die Gewalt in der Partyszene sei so schlimm geworden, dass manche nur noch privat ausgingen.

Als er dann auf der Intensivstation lag, einige Tage noch ansprechbar, erlebte die Mutter lange Wochen zwischen Hoffen und Bangen – Hoffnungen, für die sich ein beigezogener «Schamane» noch teuer bezahlte.

## NICKY HOHEISELS TOD

Am 22. Juli 2007 wurde der 19-Jährige Nicky Hoheisel vor einer Aarauer Disco von mehreren jungen Männern zusammengeschlagen und so schwer am Kopf verletzt, dass er am 25. September starb. Drei Gleichaltrige aus den Kantonen Solothurn und Bern wurden nach der Tat festgenommen und eine Woche in Haft gehalten. Diesen Donnerstag hatte die Untersuchungsrichterin von der Polizei das Dossier noch nicht erhalten; ob der Prozess noch dieses Jahr folgt, wollte sie nicht sagen. (dg)

len liess, als die Ärzte klar gemacht hatten, dass der Sohn nur mit schwersten Behinderungen überleben könnte, wenn überhaupt: «Also ohne die Visionen, die doch für ihn das Leben ausmachten.»

Sportlich sei er aktiv und als Fan des FC Aarau engagiert gewesen, und auch sozial für Save the Children. Nach seinem Tod erzählte ein aus dem Ausland stammender Mitschüler, wie Nicky ihn gegen Anfeindungen in Schutz genommen habe. Auch deshalb tut es der Mutter weh, wenn sie darauf angesprochen wird, dass die Hauptverdächtigen ein Schweizer und zwei Italiener sein sollen: «Ich habe Nicky so erzogen, dass der Mensch zählt, nicht die Herkunft.» Von den Verdächtigen hat sich keiner bei ihr gemeldet, auch von deren Eltern nicht. Sie mag nicht an den Prozess denken, aber: «Ich weiss, dass mir dieser bevorsteht.» Sie wehrt sich auch dagegen, dass ihr Schicksal und das ihres Sohnes «politisch instrumentalisiert» wird.

Halt gegen die Verzweiflung

Viel Halt geben Yvonne Hoheisel die Familie und der Freundeskreis – zu dem jetzt auch jener ihres Sohnes gehört. Halt gibt ihr ebenfalls der Glaube; es ist für sie bedeutsam, dass Nickys Taufe, Erstkommunion und Firmung alle in der gleichen Kirche stattfanden – und auch der Trauergottesdienst. Sie fand die Kraft, dort in Nickys Namen zu sprechen, auch diesen Satz: «Ich hatte ein schönes Leben.»

Die hinterbliebene Mutter verhehlt ihre verzweifelten Stunden nicht: «Wenn ich allein bin, dann weine ich oft.» Als sie vom jungen Mann hörte, der in Locarno ähnlich starb wie Nicky, wurde ihr «speiübel». Und die Bilder aus der Intensivstation oder der Gerichtsmedizin gehen ihr durch den Kopf, auch im Traum. Doch dann rafft sie sich auf und arbeitet an ihrer neuen Aufgabe, die mit einem Spendenaufruf in der Todesanzeige begonnen hat.

Seither sind 16 000 Franken auf das Konto «Nicky gegen Gewalt» geflossen. Das soll dank viel freiwilliger



Yvonne Hoheisels Lebensinhalt heisst jetzt «Nicky gegen Gewalt».

FRANZISKA SCHEIDEGGER

NICKY HOHEISEL STARB, ALS GERADE EINE KAMPAGNE GEGEN GEWALT BEGANN

## Aarau fällt's schwer, cool zu bleiben

Zwei Grabkerzen vor einem an die Wand gemalten Blumenbeet, zwischen Container und Abfallsäcken – das erinnert vor dem Disco-Lokal «Kettenbrücke» unterhalb der Aarauer Altstadt daran, dass hier im letzten Sommer Schläger den 19-jährigen Nicky Hoheisel tödlich verletzt haben. Gleich im Gebäude nebenan, bei den Sozialen Diensten der Stadt, hatten sich die Vorsteherin Jeannine Meier und der Jugendkoordinator Daniele De Min schon lange Sorgen über zunehmende Gewalttätigkeit gemacht. Bei der Jugendarbeit habe man gesehen, dass die Gewalt das «übliche Ausmass» überschreite, berichtet De Min. 2005 bestätigte das eine Erhebung: «Die Zunahme der Gewalt war keine Medienerfindung, sondern quantitativ und qualitativ feststellbar.»

Es folgten erste Massnahmen bei den Jugendtreffs: Mitarbeiterschulung und mehr Sicherheitsleute. In diesen Häusern habe man das Gewaltproblem so in den Griff bekommen, aber im öffentlichen Raum sei es «wellenweise mit grosser Regelmässigkeit» weiter aufgetreten – und mit «hoher Intensität der Repression» einermassen in Schach gehalten worden.

Ein runder Tisch verschiedener Behörden und Organisationen be-

gann sich darum zu kümmern und rief letztes Jahr zusammen mit der Stadt die Aktion «Aarau bleibt cool» aus. Ihre Grundlage ist eine «Erklärung gegen Gewalt», angelehnt an jene, die in Bern der Schriftsteller Lukas Hartmann entworfen hat. Seit September – das Schlägeropfer lag noch im Koma – wird das Motto an Anlässen aller Art propagiert.

Politik entdeckt Thema

Nicky Hoheisels Tod löste in der Stadt eine grosse Welle der Empörung und Anteilnahme aus. Nun wurde es offenbar politisch einfacher, langjährige Forderungen durchzusetzen. Das Sozialamt erhielt eine neue Stelle für mobile Jugendarbeit; die Stadtpolizei eine für den Jugenddienst.

Diese Woche haben die Jungfreisinnigen weitere Forderungen vorgelegt: zunächst mehr Polizeieinsätze und Mindestvorschriften für Sicherheitspersonal bei Anlässen; in der «Kettenbrücke» etwa seien es immer noch weniger als anderswo. Auch soll mit einer Lockerung des Datenschutzes ermöglicht werden, Hausverbote gegen Randalierer von einem Lokal auf andere auszuweiten. Das findet der Jugendkoordinator De Min heikel, aber was nach geltendem Recht «gerade noch ging», habe man bereits ge-



Vom Blumenmeer am Tatort ist ein kleines Zeichen geblieben.

FRZ

macht. Man müsse indessen Gegensteuer geben, wenn Wirte begännen, Leute mit der Begründung auszuschliessen, «dein Gesicht gefällt mir nicht».

Sozialarbeit im Problemquartier

Weiter fordern die Jungfreisinnigen durchgehend feste Klassenverbände in der Oberstufe und weiterhin separate Integrationsklassen für Schüler, die erst noch Deutsch lernen müssen, sowie Strafen für Eltern, die ihrer Aufsichtspflicht nicht nachkommen. Das Ausländergesetz sei strikt anzuwenden, und

nach Straftaten sollen die Gerichtsverfahren beschleunigt werden.

Die Beschleunigung fände auch De Min gut. Was die Ausländer betrifft, könne man zwar die «statistische Übervertretung bei Gewaltakten nicht wegdiskutieren», aber man müsse sich vor vereinfachten Erklärungen hüten; wichtig sei, Regeln wie jene in der Erklärung gegen Gewalt durchzusetzen. Zu den Schulen bemerkt Meier, es sei nicht eine Frage der Strukturen: Seit drei Jahren gebe es zwei Stellen für Schulsozialarbeit – in der Oberstufe und im Hochhaus-Quartier Telli

Mitarbeit ausreichen, um einen Videoclip zu produzieren. Dieser Tage stellt die Aargauer Hip-Hop-Band Hendergrond den Rap dazu fertig. Der rund fünfminütige Clip soll ins Internet gestellt und etwa in Schulen oder Jugendzentren gezeigt werden, auch in einer Unterrichtseinheit, die Hoheisel zusammen mit dem National Coalition Building Institute erarbeiten möchte; dessen Koprapäsident ist der «Bubenarbeiter» Ron Halbricht («Bund» vom 6. 2.)

Schulbesuche für die Aids-Hilfe

Für die Aids-Hilfe macht Yvonne Hoheisel seit diesem Jahr bereits Schulbesuche zusammen mit einem Sozialpädagogen, in dreistündigen Unterrichtsböcken. Das Engagement gegen Gewalt sieht sie ähnlich, aber separat, obwohl es Berührungspunkte gebe: Ausgrenzung wegen Krankheit hier, wegen Herkunft oder anderer Gruppenzugehörigkeit dort. Sie hat bitter erfahren, wie sich Gruppendynamik unter Jugendlichen auswirken kann, die sich dann «weniger im Griff haben, als wenn sie allein sind»; und noch schlimmer werde es, wenn Alkohol im Spiel sei. Ihr Nicky habe jeweils auch mitgetrunken – «aber er war zu selbstbewusst, um in den Gruppensog zu geraten».

Der Videoclip soll zeigen, wie man ohne Gewalt aus einer Konfliktsituation herauskommt. Ein mögliches Drehbuch beginnt mit einer Rempellei auf der Tanzfläche einer Disco – wie an Nicky Hoheisels letztem Abend. In der «Kettenbrücke» soll Ende Mai die Premiere des Clips stattfinden, und später ein Benefizabend, wie auch in anderen Lokalen. Und wenn genug Geld hereinkommt für ein weiteres Projekt? «Vielleicht etwas für die Kindergärten, denn Prävention muss möglichst früh beginnen», sagt Yvonne Hoheisel ähnlich wie Jeannine Meier im Sozialamt neben der «Kettenbrücke». Und sie hat dabei ihr Leuchten in den Augen.

[i] SPENDENKONTO «Nicky gegen Gewalt», Valiant Bank Aarau, 169.685.484.07.

mit vielen Ausländern, und «man sieht, dass das etwas bringt». Im Telli wurde von 2001 bis 2006 ein «Aufwertungsprojekt» durchgeführt. Weiter verfolgt werden Massnahmen in den Bereichen Jugendarbeit, Mitwirkung der Bevölkerung und Anstrengungen zur Integration. Ein «Monitoring» prüft, ob die Wirkung nachhaltig ist.

«Politik spart bei der Prävention»

«Aarau bleibt cool» läuft noch bis im Sommer, neuerdings gar mit einem Pissorkleber, der unter dem warmen Strahl den Slogan aufleuchten lässt. Politisch war nach Nicky Hoheisels Tod «viel los», doch für Jeannine Meier ist Jugendgewalt «ein Dauerthema, über den tragischen Einzelfall hinaus». Aarau tue viel, aber das Problem könne nicht von einer Stadt allein bewältigt werden, sondern müsse regional und gesamtschweizerisch angegangen werden: «Auch in der Drogenpolitik ging erst etwas, als der Bund sich einschaltete.» Auch müsse Gewaltprävention früher ansetzen als mit der Jugendarbeit – schon im Kindergarten oder vorher. «Aber wenn die Politik spart, dann bei der Prävention, denn die kann ihren Erfolg schlecht beweisen.» (dg)

[@] www.aarableibtcool.ch